Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 5

Artikel: Bitte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-434211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1798 und 1898.

Die größte Begeisterung dieses Jahrhunderts
Herrscht dato in Basel; und wen verwunderts?
Ein Fest von solchen Dimensionen
Sich anzuseh'n, das muß sich lohnen.
Die Basler werden sonst nüchtern genannt,
Doch jetzt ist Alles aus Rand und Band.
Die halbe Landschaft weilt in den Mauern,
Vier Tage lang soll das Fest ja dauern,
Und Alles macht mit. Die Sozialdemokraten
Geh'n Hand in Hand mit den Aristokraten;
Ob er Handwerker, Kaufmann, Gelehrter sei,
Trägt Jeder zum Feste sein Schärflein bei.
Ihr fragt mich verwundert; was ist's für ein Fest
Wo Jedermann seine eigenen Bresten [denn?
Zum Wohl der Gesamtheit vergißt und nicht achtet,
Auf gutes Gelingen des Festes nur trachtet? —
Es ist auch ein Fest, in seiner Art einzig:
Im Jahr siebzehnhundertundachtundneunzig,
Am einundzwanzigsten Januar
(Also ganz genau vor hundert Jahr),
Da wurd' die Familienherrschaft vernichtet,
Ein Freiheitsbaum vor dem Münster errichtet,
Und vor allem Volk ein Gesetz bekannt:
Die Freiheit und Gleichheit von Stadt und
Doch bald nach dieser Proklamation [Land.
Da ist denn auch der Franzose schon
(Dessen Loblied man damals noch eben gesungen)
Mit Mord und Brand in die Schweiz gedrungen. —
Doch all dieses Elend von Miteidgenossen
Bedeutet ja nichts gegenüber dem großen
Erhebenden Tag, wo von Basel die Landschaft
Vom eisernen Regiment der Verwandtschaft
Befreit ist worden; wo die Stadt
Kein Vorrecht mehr vor dem Lande hat.
Ein solcher Tag, der ist es doch wert,
Daß man denselben mit Festen ehrt. —
Doch was ich da sagte, ist Alles Gefasel,
Ein Traum ist's eines Professors in Basel,
Der Phantasie desselben entnommen
(Die geschichtlichen Facta ausgenommen).
Ein Fest, wie es dieser Herr feiern will.
Mit der Landschaft vereint, in großem Styl,
Darnach trug Niemand in Basel Verlangen.
Es wurde in aller Stille begangen.
Das Fest bestand als solches nur
Aus einem Haufen Makulatur,
Den man im „Historischen" aufgeschichtet
Und der von jenen Tagen berichtet;
Ein Festredner mußte auch noch heran,
Denn ein Fest ohne Festred', das ging ja nicht an.
Wie groß die Begeisterung dafür war,
Das sieht man aus den Folgenden klar:
„Auf Befehl der Regierung" die Akten ge- [sammelt,
„Auf Befehl der Regierung" die Rede ge- [stammelt.
Wenn man etwas von „oben herab" muß befehlen,
Muß von vorne herein die Begeisterung fehlen. —
— Herr Professor, „du hast's nicht gebreicht [diesen Rung",
Denn um für die Wiedervereinigung
Zu weibeln, wär' gut eine solche Rede,
Wenn — sie nicht ein And'rer gehalten hätte!

Stanislaus an Ladislaus.

Liäper Bruoter!

Post tenebras lux hot i mal einer ragt, aber wenn thieser Mann noch lebte, tät er selper Thran zeln, thas in thiese endlosige Nebelhaftigkeit noch ein Füngglain Licht falle. Die Genéver föllen ihren Spruch im Wappen nur wieder durbutzen und da4 hinsetzen: „Wenn's nit will, so tager's nit." Und 's wer doch kein Bitzelein mehr z'frieh, wenn's entlich tagen wirthe, thie ganze Menschheit mitzamt den Wirten ist afenix mehr otter weniger benebelt. Den Böhmen hats die Sagspähne vernebelt, wo's im Kopf haben und then Franz-Ösen thets then Verstand vernebeln, wenn's einen hätten. Them Guyer hets peim Haar seine Jungfraubahn vernebelt, wenn sie nit so hoch oben wär und then Verstattligungsfeinthen nebelt ther alt Gufernöhr von Krähta etwas vor. Thie Postmeister und antbere Schriftgelehrte sehen thas Pesoldungsgsetz nur noch turch then grauen Nebel ther beriemten Verordnung und thie Eisenbeenler sind phroh, thas ihr Rößlein den Rank auch im Nebel findt. Wann glaupst wohl, thas der Tag kommt, wos nit blos mehr auf ther Jungfrau und them Pilatus hell ist, sonthern auch in then Köpfen und Herzen armseliger Menschlein da unten im Nebelmeer? Da kannst noch lang passen, das lügt noch in nebelhafter Ferne, womit ich verpleibe thein tibi semper 3er Stanispediculus.

Bitte.

Die Herren eidg. Obersten, deren Zahl nach oberflächlicher Schätzung ja ziemlich bedeutend zu sein scheint, sind gebeten, ihre wegdekretierten Federbüsche dem griechischen Ministerium des Kriegs gegen billige Entschädigung zu überlassen. Ein kretischer Milizenhaufen könnte — als Leibwache des vielleicht doch noch Gouverneur werdenden Numa — damit ausgerüstet werden.

NB. Wir wären auch geneigt, die neuen goldenen Pompons in gut messingene umzutauschen. Offerten ans Finanzministerium erbeten.

Hansli: „Aber schröckli isch glych, do hani im Dürremattblättli gläse, met dem Gäldli, wo d'Isabahne chosted, chönn me füf Mal de Weg von Bärn uf Paris ihe pflastere."

Christia: „Jo, säb isch nöd wohr, aber i globe fast, 's wör e guets Betzli weniger brunche, so wörid es Paar Herre, wo jetz degege sind, au no jo stimme."

Seltsam ist der Neuzeit Streben,
Jüngster Tage Morgenrot:
Mündlich läßt man alles leben,
Thätlich macht man alles tot.

Ich bin der Düfteler Schreier
Und vernehme mit stolzer Lust,
Wie eine Frau Berset-Müller
Den Bund zu korrigieren gewußt.

Sie schenkte für alte Lehrer
Dem Staate ein großes Asyl,
Um auszuruh'n von den Mühen
Im Kampfe zum hohen Ziel.

Das hatte der altkluge Staat ja
Schon lange in seiner Pflicht —
Doch das Große kömmt aus dem Volke,
Aus den Bureaux da kömmt es nicht!

Erlass des K. chinesischen Generalpostmandarinen.

Wir sächen uns feranlast, den Veder in unsere Mandarinenhände zu nemmen fon wägen dem neuen Besohltungsgesets. Zu unserem allerhexten Mistfallen sind die Behamden, wo toch fill meer als nix pekohmen haben, nicht gans zuvrihden. Wier wohlen Innen, fererde undere Manda-riemen und Angsch-Elten ex offició (fon ambts wegen) wenn igschtens einen Bungd erglärren. Inter Fehr-ordnunk haisst es im Baragr Aff 2: aufeinmal bekohmt man hextenz 300 frangen meer. Ihr schimpft von wegen in der Hau bdschdatt die hochen fereerten Heren Man ta rinen Segredäre meer pegomen. Aber müsen tiese nüd meer sogar fiel plus ihren Geischt darüper anschdrengen um nakt enken zu ekönnen, wass sie — die ferkerten Herren Segredere nemlik — am volgenden Dage dun wohlen. Ergo fertienen tiese gewies daussend frangen meer als ihr wo nichd zait haben tarüber nachdengen dun zu köhnen. Dass ischd ter premier Schdein des Er-ger-nusses, wo ich Sie habe zeichen wohlen.

Mit grus unt Hentschenschlag,
Der k. chinesische Obermandarin
signé: **Hung Tschitschang.**

Hast du etwas, so teile mir's mit, auch wenn du ein Jud' bist;
Bist du etwas, o dann nennt man dich achtend: „Herr Rat!"

Christia: „'s isch doch e tuusigi Sach, jetzt hääßts uf ämol, z'Appezell hei kän Ueli Rotach gläbt."

Hansli: „Biwise chömmers nöd, daß er ämol g'äxistiert hät, aber liebr kän Ueli Rotach als än Buechsi-Ueli, wie d'Bärner än händ."

Konservativ.

Ist in Zürich 's Wetter naß,
Bleibt man hocken bei dem Jaß;
Ist in Zürich 's Wetter trocken,
Bleibt man bei dem Jasse hocken;
Ist das Wetter nur so, so,
Wird man erst des Jasses froh!